

Xenophonie und Xenophobie

Über die Aussprache von fremden Wörtern im Deutschen

Peter Eisenberg

1. Wer will die lautliche Integration von Fremdwörtern?

Helmut Glück und der Autor dieses Beitrags sind sich nicht immer einig, wenn es um Fremdwörter im Deutschen geht. Manchmal denke ich, wir wollen uns vor allem deshalb nicht einigen, weil wir jede der Auseinandersetzungen vermissen würden. Aber natürlich gibt es auch substantielle Differenzen, etwa was die Integration von Fremdwörtern betrifft. Im Folgenden möchte ich versuchen, über einen speziellen Aspekt dieses Themas eine neue Auseinandersetzung zu beginnen.

Integration ist längst zu einem Hochwertwort avanciert, aber darf oder soll man deshalb die Analogie des Sprachlichen zum Politischen bemühen? Adornos Dictum, man schlage den Sack (die fremden Wörter), wo man den Esel (die fremden, anstrengenden Gedanken) meine, wird ja gelegentlich ganz direkt tagespolitisch gewendet. So fragt Horst Haider Munske (2001: 7): „Sind Fremdwörter die Gastarbeiter der deutschen Sprache?“ und kommt zu dem Schluss: „Jede Abwehr des Fremden beginnt mit der Isolierung: sei es im Wohnheim der Gastarbeiter oder im Getto der Fremdwörterbücher.“

Meist wird allerdings umgekehrt verfahren, indem man von den fremden Wörtern wie von den Fremden selbst Integration verlangt und damit im Extremfall bei einem der berühmten Sätze des Typs „Eine Sprache, die nicht zur Integration fähig ist, ist eine tote Sprache.“ landet. Für das Deutsche sieht nicht nur Dieter E. Zimmer (1997) dies als bereits gegeben an.

Je nach Standpunkt und wissenschaftlichem Interesse ist mit sprachlicher Integration dann eine des Gebrauchs (benötigen wir das Wort, füllt es eine lexikalische Lücke, können wir es durch ein Kernwort ersetzen?) oder eine der Grammatik, meist der Morphologie, gemeint (fügt sich das Wort dem Flexionssystem der Kerngrammatik, setzt es Wortbildungsregeln der Kerngrammatik außer Kraft?). Einen besonderen Status hat in dieser Hinsicht die Aussprache. Meist thematisiert man sie gar nicht, schon weil die Lautlehre nicht unbedingt als Teil der Grammatik gilt. Aber die Gründe sind letztlich anderer Art, liegen zu einem guten Teil wohl beim Verhältnis der Fremdwortkritiker zu ihrer eigenen Sprache und der ihrer Mitmenschen.

Mit der falschen Aussprache von Fremdwörtern können erhebliche Risiken für das Sozialprestige eines Sprechers verbunden sein, wobei solche Risiken bei den einzelnen Gebersprachen recht unterschiedlicher Natur sind. Für den Bildungswortschatz der traditionellen Fremdwörter gibt es vergleichsweise verbindliche Ausspra-

chekonventionen, die nur bedingt etwas mit der Lautung des klassischen Griechisch und Latein zu tun haben. Man kann diese Lautungen einfach für sich lernen. Den Gegenpol bilden die Anglizismen. Lebendiger und intensiver Sprachkontakt führt dazu, dass man sich so weit wie möglich am Englischen (oder eben Amerikanischen) orientiert. So etwas wie eine Aussprachekonvention oder gar standardlautliche Norm im Deutschen gibt es dann allenfalls in Ansätzen.

Zwischen den beiden Polen liegen die Gallizismen. Ihr Weg ins Deutsche und ihr Status im Deutschen hat einerseits etwas Bildungssprachliches, andererseits ist der Sprachkontakt zum Französischen noch immer intensiv, wenn auch viel weniger als der zum Englischen (zusammenfassend Eroms 2006). Trotz des lang anhaltenden Einflusses des Französischen war es nie wirklich populär, Gallizismen ‚korrekt‘ auszusprechen. Die Phonologie des Französischen ist ja auch weiter von der des Deutschen entfernt als die des Englischen. Ein wichtiger Unterschied zum Englischen zeigt sich am Interesse der jeweiligen Philologie. Anders als die Anglistik befasst sich die Frankoromanistik wenig mit dem Deutschen. Einer ganzen Reihe von Arbeiten, in denen die Aussprache von Anglizismen behandelt oder mitbehandelt wird (Carstensen/Busse 1993; Busse 1996; Onysko 2007 u. a.), stehen nur wenige zur Aussprache von Gallizismen gegenüber. Dies allein kann Anlass sein, sie genauer anzusehen. Wir beschäftigen uns im Folgenden mit einem Teilaspekt, nämlich mit fremden Lauten sowie Silben und ihrer Integration bzw. Nichtintegration in die Lautstruktur des deutschen Kernwortschatzes. Ziel bleibt es, Integrationsbewegungen zu verstehen, um so vielleicht mit einem späteren Schritt zu Aussagen über den Einfluss des Französischen auf das Deutsche zu gelangen.

2. Fremde Laute: Konsonanten

Die Standardlautung des Französischen hat mehrere Konsonanten, die dem Deutschen fremd sind. Für Gallizismen spielen vor allem das [ʒ] wie im Anlaut von *génie*, das [ɲ] wie zwischen den beiden letzten Vokalen in *champignon* und der labiovelare Approximant [w] wie in der ersten Silbe von *coiffeur* eine Rolle.

Eine Besonderheit am stimmhaften koronalen Frikativ [ʒ] ist, dass er systematisch gut ins Kernsystem der deutschen Konsonanten passt. Es sieht sogar so aus, als fülle er hier eine Lücke, denn sein stimmloses Gegenstück [ʃ] ist ja vorhanden. Es ist deshalb immer wieder erwogen worden, [ʒ] ins Phonemsystem der Kerngrammatik aufzunehmen und in ihm so etwas wie ein importiertes Konsonantphonem zu sehen (Wiese 1996: 10; Eisenberg 2006: 91ff.). Dieser Eindruck entsteht allerdings nur, wenn man beim Lautbestand selbst bleibt. Bezieht man die Distribution der vorderen Frikative ein, dann erweist sich [ʒ] als durchaus fremd. Seine Hauptvorkommen in Gallizismen sind die in 1a, b, c.

- 1) [ʒ] in Gallizismen
 - a. *Dragee, Genie, Gelee, Gelatine, Gigot, Gigue, genieren, leger*
 - b. *Blamage, Eloge, Etage, Garage, Loge, Manege, Marge, Massage, Melange, Montage, Orange, Page, Plantage, Prestige, Rage, Spionage, Stelage, Tonnage*
 - c. *beige, orange, Rouge*

In 1a bildet [ʒ] den Anfangsrand einer Vollsilbe, in 1b den einer Reduktionssilbe und in 1c steht es im Auslaut. Die Integration erfolgt durch Entstimmung, aus [ʒ] wird [ʃ]. Sie setzt, wie schon Philipp 1974 feststellt, bei 1c an: Im Auslaut hat das Deutsche keine stimmhaften Obstruenten. Man legt [ru:ʃ] auf.

Die Entstimmung kann vermieden werden, wenn das stumme *e* am Wortende des Französischen im Deutschen als Schwa gesprochen wird, wie das bei den Wörtern in 1b der Fall ist. Wir sagen meist [gar'a:ʒə] und nicht wie im Französischen [gar'a:ʒ] (*Garage*, das *r* ist phonetisch in vielen Vorkommen des Standardfranzösischen ein [ʁ], d. h. ein Frikativ. Für das Deutsche setzen wir den uvularen Trill [ʀ] an). Damit erreichen wir einmal, dass [ʒ] nicht mehr in der Silbenkoda, sondern im Onset der letzten Silbe steht. Wir erreichen außerdem, dass die Wörter vom Ende her wie typische Feminina (*die Garage – die Frage*) oder schwache Maskulina (*der Page – der Rabe*) aussehen und entsprechend integriert sind. Es kann aber auch dazu kommen, dass kein auslautendes Schwa erscheint. Dann wird [ʒ] mit Sicherheit entstimmt, z. B. [bla'ma:ʃ], [pres'ti:ʃ] (*Blamage, Prestige*).

Am ehesten stimmhaft bleibt [ʒ] im Anlaut von Vollsilben wie in 1a. Aber selbst wenn es hier einigermaßen stabil ist, wird es nicht zu einem Phonem des Kernsystems, denn eine funktionale Belastung der Opposition [ʒ] – [ʃ] existiert im Kernwortschatz nicht. Prinzipiell bleibt die Integration zu [ʃ] ohne Informationsverlust möglich und das Vorkommen von [ʒ] ist für sich schon ein Merkmal von Fremdheit. Bei Wörtern wie *Page, Rage, Loge* stellt es das einzige Fremdheitsmerkmal dar.

Einfacher liegen die Verhältnisse beim palatalen Nasal [ɲ]. Artikulatorisch liegt dieser Laut zwischen dem [n] und dem [ɲ] des Kernwortschatzes. In Wörtern wie in 2 hört ihn der Normalsprecher des Deutschen als Folge aus dem unmarkierten Nasal [n] und dem stimmhaften palatalen Frikativ [j]. Statt frz. [kɑ'paɲ] (*Kampagne*) sagt er [kam'panjə].

- 2) Zum Vorkommen von [ɲj] für [ɲ]
Kampagne, Bretagne, Vigogne (,Garn vom Vikunja, einem südamerikanischen Kamel'), *Vignette, Lorgnette, Kastagnette* (span.), *Lasagne* (ital.), *Champignon, Kompagnon, Cognac*

Die weitergehende Integration ersetzt [ɲ] durch [n] wie in frz. *compagnie* zu dt. *Kompanie*. Möglich ist allerdings auch, dass beide Wörter direkt auf das mittellateinische *companium* zu beziehen sind, das soviel bedeutet wie ‚gemeinsam das Brot habend‘ (*con-panis*).

Im Französischen sehr verbreitet, aber von beschränkter Bedeutung für Gallizismen ist der dritte Konsonant, das [w]. Er wird mit velarer Enge sowie Lippenrundung gebildet und steht im Onset vor [a], z. B. [dʁwa] *droit* („Recht“), woraus der Deutsche meist einen öffnenden Diphthong macht: [dʁoa]. Dies ist auch die normale Aussprache in Gallizismen wie denen in 3. Gelegentlich kommt es bei weiterer Integration zu einfachem [o] wie in [toletə] (*Toilette*).

- 3) Zum Vorkommen von [oa] für [wa]
Coiffeur, Croissant, Moiré („Gewebe mit wellenförmiger Oberflächenstruktur“), *Noisette, Toilette, Soiree*

Die drei gerade besprochenen Konsonanten hat das Französische, das Deutsche hat sie nicht. Von den Konsonanten, die das Deutsche, nicht aber das Französische hat, spielen für die Aussprache von Gallizismen vor allem der glottale Verschlusslaut [ʔ] und das [h] eine Rolle.

Der glottale Verschlusslaut wird von vielen Sprechern des Deutschen in Gallizismen entsprechend den Regeln des Kernwortschatzes verwendet. Man hört [ʔapɛˈtit] statt frz. [apɛˈti] (*Appetit*) und [ʔɔrdiˈnɛr] statt frz. [ɔrdiˈnɛr] (*ordinär*). Für Franzosen gilt die Verwendung des [ʔ] als typisch deutsche („harte“) Aussprache.

Auch den glottalen Frikativ [h], der im Deutschen den Anfangsrand einer Vollsilbe bildet, kennt das Französische als Lautsegment nicht. Das Vorkommen des Buchstaben <h> im geschriebenen Wort hat aber etwas mit Liaison und Elision zu tun, den Techniken des Französischen zur Hiatüberbrückung. Liaison liegt z. B. vor bei *les amis* mit gesprochenem [z] als Auslaut des Artikels. Elision liegt vor bei *l'amie*, wobei der Artikel so gekürzt wird, dass wiederum nicht zwei Vokale unmittelbar aufeinander folgen.

Für das *h* sind hier zwei Fälle zu unterscheiden, die auch zahlreiche Wörter- und Handbücher konsequent vermerken (Grevisse 1980: 44; 73). Das *h aspiré* („behauchtes *h*“) wird, was Liaison und Elision betrifft, wie ein Konsonant behandelt. Beispielsweise beginnt der französische Anglizismus *hot-dog* mit einem behauchten *h* und es heißt *le hot dog*. Die Form des Artikels bleibt vollständig erhalten. Dagegen beginnt *homme* („Mensch“) mit einem *h muet* („stummtes *h*“) und es heißt *l'homme*. Die Unterscheidung wird durchaus nicht von allen Französischsprechern normgerecht mitgemacht. Insbesondere der Umfang von Liaison ist teilweise umstritten und Sprachmoden unterworfen. Für die Aussprache von Gallizismen im Deutschen lassen sich grob drei Fälle unterscheiden.

- 4) *h* in Gallizismen
 a. *Hommage, Hautevolee, Haute couture, Hautgout, Hors d'œuvre, Hausse*
 b. *Bonhomie, Bohème, Cohabitation, Haschee, Hasardeur, Hotel, Huguenotte, honett*
 c. *Hygiene, Hysterie, Hospital, horribel, habituell*

Die Wörter in 4a werden im Allgemeinen ohne [h] gesprochen, eine Integration erfolgt dann mit dem glottalen Verschlusslaut, z. B. [ʔo¹ma:f] (*Hommage*). Umstritten ist das bei *Hausse*. Viele unserer Wörterbücher geben [ˈo:s(ə)] als Aussprache an, das Duden-Aussprachewörterbuch aber z. B. [ˈho:s(ə)] und [o:s] (Duden 2005).

Die meisten der Wörter in 4b dürften von den meisten Sprechern des Deutschen wohl mit [h] gesprochen werden, obwohl sie als Gallizismen gelten. Die Wörterbücher sehen das nicht ganz so und geben etwa für *Bonhomie* und *Cohabitation* teilweise die Aussprache ohne [h] an. Die Wörter in 4c führen wir als Beispiele dafür auf, dass die Entscheidung ‚Gallizismus oder nicht‘ unsicher sein kann. Viele Sprecher des Deutschen werden zumindest einige dieser Wörter spontan als Entlehnungen aus dem Französischen ansehen. Für die Aussprache des [h] ist das unerheblich. Es ist immer zu hören und kann ohne weiteres auf griechische oder lateinische Stämme bezogen werden.

3. Fremde Laute: Vokale

Der auffälligste Unterschied zwischen dem Deutschen und Französischen liegt bei den Nasalvokalen, über die das Französische neben den Oralvokalen verfügt. Nasalvokale werden mit gesenktem Velum artikuliert, so dass ein Teil des Luftstroms durch die Nase fließen kann, während der Nasenraum bei den Oralvokalen verschlossen bleibt. Die Luft tritt dann nur durch den Mund aus. Sehen wir uns jedoch zuerst die Oralvokale des Französischen im Vergleich zum Deutschen an. Für das Französische wird meist ein System von elf Vollvokalen gemäß 5 angesetzt.

5) Vollvokale des Französischen

	vorn		hinten
	ungerundet	gerundet	
geschlossen	i	y	u
halbgeschlossen	e	ø	o
halboffen	ɛ	œ	ɔ
offen	a		ɑ

Eine paarweise Zuordnung von gespannten und ungespannten Vokalen gibt es im Französischen nach verbreiteter Auffassung nicht, wohl aber eine Unterscheidung zwischen Lang- und Kurzvokalen. Im unmarkierten Fall sind sie kurz. Die wichtigste Längungsregel besagt, dass Vokale vor stimmhaften Frikativen unter Betonung lang werden. Wir haben beispielsweise [inisja¹ti:v(ə)] (*initiative*), [ˈbluz(ə)] (*blou-*

se), [ˈga:ʒə] (*gage*) und [bulˈva:ʁ] (*boulevard*). Eine Regel dieser Art bedeutet, dass die Längung phonetisch determiniert ist. Eine phonologische Opposition lang – kurz ist nicht möglich. Im Unterschied zu vielen Analysen des Deutschen bleibt es also im Französischen bei *einer* Reihe von Vollvokalen.

Bei der Aussprache von Gallizismen wird nun im Allgemeinen ein Vokal des französischen Wortes je nach Qualität und phonotaktischer Umgebung auf den nächsten Verwandten des deutschen Systems projiziert. Betrachten wir als Beispiel die hintere Vokalreihe [u], [o], [ɔ] im Französischen und [u], [ʊ], [o], [ɔ] im Deutschen. Die Zuordnung erfolgt wie in 6.

6)	Integration der hinteren Oralvokale		
a.	<i>filou, route</i>	[u] → [u]	<i>Filou, Route</i>
	<i>soupe, troupe</i>	[u] → [ʊ]	<i>Suppe, Truppe</i>
b.	<i>plateau, argot</i>	[o] → [o]	<i>Plateau, Argot</i>
	<i>contrôle, bigott</i>	[o] → [ɔ]	<i>Kontrolle, bigott</i>
c.	<i>mode, noble</i>	[ɔ] → [o]	<i>Mode, nobel</i>
	<i>solde, salopp</i>	[ɔ] → [ɔ]	<i>Sold, salopp</i>

Man sieht, wie das Deutsche jeweils einen Vokal des Französischen entsprechend der Umgebung auf ein Paar von Vokalen abbildet. Da im gegebenen Bereich nur zwei Paare zur Verfügung stehen, ist die Abbildung eindeutig, aber nicht eineindeutig. Französisch [o] und [ɔ] werden auf dasselbe Paar des Deutschen bezogen. Das in 6 erkennbare Muster ist auch in der mittleren und vorderen Vokalreihe wirksam. Es tritt natürlich nicht in Kraft, wenn ein Vokal im französischen Wort lang ist. Das [u:] in frz. *parcours* und das [o:] in frz. *loge* bleiben in den deutschen Gallizismen *Parcours* und *Loge* lang. Dagegen wird beispielsweise das lange [ɔ:] in frz. [aˈkɔ:ʁ] (*accord*) und frz. [trãnsˈpɔ:ʁ] (*transport*) im Deutschen zu einem kurzen [ɔ] (*Akkord*, *Transport*), weil die Silbe eine komplexe Koda hat.

Im Ganzen erfolgt die Umsetzung der Vokale in betonten Silben bei den meisten Sprechern des Deutschen automatisch und mit hoher Regelmäßigkeit nach den Regeln des Kernsystems. Mit ähnlich hoher Regelmäßigkeit erfolgt die Umsetzung in unbetonten Silben, wobei im Deutschen allerdings bei Gallizismen – ebenso wie bei Gräzismen und Latinismen – häufig Gespanntheitsneutralisierung eintritt (pretonic laxing, Vennemann 1991). Beispielsweise hört man [brɔˈʃy:rə] neben [brɔˈʃy:rə] (*Broschüre*) und [dɛˈtai] neben [dɛˈtai] (*Detail*). Wir gehen darauf an dieser Stelle nicht näher ein, müssen aber wenigstens einige Sätze zu Schwa sagen, wie es im Französischen als *e instable* (,instabiles e'), als *e caduc* (,unwirksames e') oder *e muet* (,stummes e') in Erscheinung tritt.

Die Bezeichnungen beziehen sich auf Vorkommen des Buchstaben <e>. Steht er für den Auslaut einer unbetonten Silbe, so ist seine Aussprache im Französischen fakultativ, z. B. [elit(ə)] (*élite*) oder [ga:ʒ(ə)] (*gage*). Im Deutschen wird daraus in den meisten Fällen eine Schwasilbe, wobei dieses Schwa natürlich obligatorisch ist (*Elite*, *Gage*). In manchen Fällen fällt der Laut im Deutschen ganz weg und wird dann

auch nicht geschrieben. Besonders häufig ist das der Fall, wenn ihm stimmlose Obstruenten vorausgehen wie in *Ambulanz, Dekadenz, Journalist, Äquilibrist, Fabrik, Jackett* (frz. *ambulance, décadence, journaliste* usw.). Auch im Wortinneren kann das fakultative Schwa auftreten, beispielsweise in den vorletzten Silben der französischen Entsprechungen von *Amusement, Artillerie, Bombardement, Gobelin, Karosserie*. Im Deutschen ist es hier überall obligatorisch. Mit dem obligatorischen Schwa am Wortende und in der Pänultima passt das Deutsche diese Gallizismen an seine Wortprosodie an. Es entstehen Wörter, die vom Ende her gesehen oder was ihre Aufteilung in Füße betrifft, Mustern des Kernwortschatzes entsprechen.

Nun zu den Nasalvokalen (Munske 1984; Volland 1986: 48ff.). Das gegenwärtige Französisch hat die vier Nasalvokale [ɛ̃] (*vin*), [ɑ̃] (*lampe*), [ɔ̃] (*pompe*) und [œ̃] (*parfum*). Alle sind unter Betonung lang. Der letztgenannte ist selten und spielt für die Gallizismen des Deutschen praktisch keine Rolle. Das wichtigste Vorkommen der drei anderen ist das in offener, betonter Silbe und so, dass dem Vokalbuchstaben im geschriebenen Wort ein <n> folgt. Beispiele:

- 7) Nasalvokale, integrierbar mit [ŋ]
 - a. [ɛ̃]: *Bassin, Bulletin, Cousin, Kretin, Refrain, Terrain*
 - b. [ɑ̃]: *Abonnement, Appartement, Arrangement, Balance, Chance, Croissant, Comment, Restaurant*
 - c. [ɔ̃]: *Balkon, Ballon, Beton, Bon, Bouillon, Chanson, Coupon, Fasson, Pardon, Saison*

Insbesondere [ɑ̃] kommt auf vergleichbare Weise auch in unbetonten Silben vor, z. B. in *avancieren, Bankier, Chanson*. In allen bisher genannten Wörtern ist Integration möglich, indem die Nasalvokale durch den nächstverwandten ungespannten Vokal des Deutschen gefolgt von [ŋ] ersetzt werden. Es ergeben sich [ba'seŋ] (*Bassin*), [kɔ'maŋ] (*Komment*), [paʁ'dɔŋ] (*Pardon*) usw. Artikulatorisch passiert etwas Ähnliches wie oben beim palatalen Frikativ [ɲ] beschrieben: Weil dem Sprecher des Deutschen die Gleichzeitigkeit von Vokalartikulation und Senken des Velums fremd ist, reduziert er die Komplexität durch Linearisierung und macht so aus einem Segment zwei Segmente. Unterstützt wird das durch den Vokalbuchstaben mit nachfolgendem <n> im geschriebenen Wort. Der Vorgang kann sich so natürlich nicht abspielen, wenn dem Vokal ein [m] folgt. In diesem Fall wird im Allgemeinen die Lesausprache gewählt, d. h. die Wörter werden an diesem Punkt phonologisch voll integriert.

- 8) Integration von Nasalvokalen über die Leseaussprache
- a. *Champagner, Champignon, Rampe, Bombe, Pomp, prompt*
 - b. *Toleranz, Eleganz, Resonanz, Dekadenz, Kompetenz, Resistenz*
 - c. *Ingenieur, Invasion, interessant, imposant, Kompressen, Komtesse, Konfekt, Konsole*
 - d. *Division, Fraktion, Garnison, Kollektion, Billion, Balkon, Beton*
 - e. *souverän, amüsan, equivalent, brillant, pikant, elegant*

Ähnlich verhält es sich bei den schweren Auslauten in 8b und bei Affixen, die auf das Französische bezogen werden können, aber nicht müssen. Das gilt etwa für die Präfixe *in-* und *con-*, die Suffixe *-ant* (*Laborant*) und *-ion*, die eine starke Analogiewirkung zu entfalten scheinen. Wir haben ja etwa auch für *Balkon* und *Beton* die Leseaussprache mit [o:] als eine Variante (s. u.). Schließlich zeigt 8e, wie Adjektive sofort integriert werden. Der Grund ist, dass sie den Auslaut [ŋ] nicht behalten können, wenn sie flektieren. Eine Form wie *amusantes* als [ʔamy'zɑ̃s] zu lesen, ist ausgeschlossen. Ähnliche Effekte gibt es auch sonst, vor allem bei Anglizismen (Eisenberg 2004).

Im Übrigen läuft nirgendwo alles mechanisch ab. Wörter wie *Attentat, Bandage, Elan, Roman* und viele andere haben die Nasalvokale verloren. Wer aber *Feuilleton, Ensemble* oder *Genre* überhaupt verwendet, wird zumindest versuchen, sich der Nasalvokale anzubequemen. Und wer von [deka'dɑ̃s] spricht, meint wahrscheinlich nicht dasselbe, wie wenn er [deka'dents] sagt.

4. Silbenbau und Wortakzent

Bei der Besprechung der für Gallizismen charakteristischen Laute ist schon manches zur Sprache gekommen, was die Stellung der Laute in der Silbe sowie ihre Betontheit oder Betonbarkeit betrifft. Wir schließen mit einigen weiteren Bemerkungen zu Silbenbau und Wortakzent ab.

Auffälligstes fremdes Merkmal des Silbenanfangsrandes von Gallizismen ist das Auftreten von [s]. Es kann allein den Onset bilden (*Saison, Salon, Soiree, solide, souverän*) und wird, wie bei den schon erwähnten anderen Gruppen von Fremdwörtern, wenn dann zum [z] integriert. Bei [st] und gelegentlich bei [sk] erfolgt Integration zu [ʃ] (*Station, stupide, Skandal*). Nicht integriert wird [s] vor Frikativ wie in *Szene* und etwa auch im Gräzismus *Sphäre*. Beide beschriebenen Integrationswege sind aus offensichtlichen Gründen versperrt.

Ein wesentliches Fremdheitsmerkmal der französischen Silbe sind die Nasalvokale. Stehen sie in offener Silbe und werden sie in unseren Gallizismen nicht beibehalten, dann führen sie im Deutschen zu geschlossenen Silben, und zwar meist zu solchen mit dem velaren Nasal als Koda (frz. [bal'kõ:] wird zu deutsch [bal'kõ]). Die häufigsten Integrationsmechanismen sind oben mit 6 und 7 illustriert.

Die Silbenkoda ist im Französischen insgesamt weniger komplex als im Deutschen, weist aber mehr auslautende Konsonanten auf. Insbesondere kennt das Französische keine Auslautverhärtung und verfügt mit dem fakultativen auslautenden

Schwa (*e instable*) zudem über ein Mittel, das Vorkommen stimmhafter Obstruenten im Auslaut zu vermeiden. Das Deutsche schließt hier an. Es macht das auslautende Schwa obligatorisch und kann die Wörter so ohne Auslautverhärtung übernehmen (9a, b).

- 9) Schwa im Auslaut, keine Auslautverhärtung
- a. *Alternative, Initiative, Arkade, Attitüde, Avantgarde, Bagage, Bandage, Barrikade, Bluse, Bombe, Garderobe*
 - b. *Bataille, Canaille, Chenille, Emaille, Medaille, Patrouille*

Als besonders typische Gallizismen gelten solche Wörter, deren letzte Silbe das fremde [ʒ] enthält (*Bandage*) oder aber das [j] (9b), das im deutschen Kernsystem auf den Onset von Vollsilben beschränkt ist (*Jäger*, Ausnahme: *Boje*). Im Französischen steht hier eigentlich der Halbvokal oder Approximant [j], also ein Laut, bei dem sich der Zungenrücken dem Palatum nähert, mit ihm aber keine wirkliche Frikationsenge bildet. Im Deutschen wird er mehr oder weniger weitgehend zum Frikativ gemacht oder er wird in die Folge von Lateral und Frikativ aufgelöst. Aus frz. [mɛ'daj(ə)] wird deutsch [mɛ'dalja] (*Medaille*). Sind diese Integrationswege versperrt – etwa weil das französische Wort kein auslautendes Schwa zulässt – dann weicht der Sprecher des Deutschen zur Integration auf einen Diphthong aus, z. B. in *Detail, Fauteuil*.

Was den Wortakzent von Gallizismen betrifft, müssen an dieser Stelle keine längeren Ausführungen gemacht werden. Wir schließen uns der verbreiteten Auffassung an, dass der Akzent bei den allermeisten Gallizismen aus dem Französischen übernommen oder nach Regeln des Französischen platziert wird. Das Französische selbst hat einen im Vergleich zum Deutschen phonetisch weniger ausgeprägten Wortakzent, der vom Wortende her nach phonologischen (Silbengewicht) oder morphologischen (Suffixbetonung) Gesichtspunkten zugewiesen wird, der aber im laufenden gesprochenen Text innerhalb der Phrase verschoben werden kann. Deshalb wird oft angenommen, das Französische habe keinen festen Wortakzent. Für Entlehnungen ins Deutsche spielt das aber keine Rolle. Aus unseren Beispielen geht etwa hervor, dass Suffixe wie *-ment* (*Abonnement*) und *-ie* (*Karosserie*) betont sind. Im Prinzip lässt sich vieles von dem übertragen, was über die Akzentuierung von Gräzismen und Latinismen bekannt ist (Eisenberg 2006: 143ff.). Es bleibt ja teilweise auch schwierig, sie überhaupt von den Gallizismen abzugrenzen. Einzelne Gallizismen werden anders als ihre französischen Äquivalente, und teilweise auch was die deutschen Regeln betrifft, mit markiertem Akzent realisiert (*Leutnant, Billard, Nougat, Kognac, Champignon*), aber das setzt die allgemein wirksamen Regularitäten nicht außer Kraft.

5. Lautliche Integration

Die lautliche Integration von Gallizismen erweist sich, so weit sie hier behandelt werden konnte, als ein Prozess des Aushandelns zwischen dem Fremden und dem

Eigenen. Zum Eigenen gehört einmal die Kerngrammatik, aber dazu gehört ebenso das, was sich im Laufe der Geschichte des Deutschen als Grammatik fremder Wörter entwickelt und etabliert hat. Fast alle beobachteten Fakten lassen sich auf die eine oder andere Weise innersystematisch fassen, um nicht zu sagen: erklären. Dem steht in keiner Weise entgegen, dass externe, vor allem sprachsoziologische Fakten für die Aussprache von Fremdwörtern allgemein und von Gallizismen im Besonderen eine bedeutende Rolle spielen. Chaos oder Zerstörung der einen Seite durch die andere gibt es nicht.

6. Literatur

- Adorno, Theodor W. (1965): Wörter aus der Fremde. In: Adorno, Theodor W.: *Noten zur Literatur II*. Frankfurt a. M., 110–130.
- Busse, Ulrich (1996): Probleme der Aussprache englischer Wörter und ihre Behandlung im Anglizismen-Wörterbuch. In: Zettersten, Arne/Pedersen, Viggo H. (Hrsg.): *Proceedings of the Seventh International Symposium on Lexicography Copenhagen 1994*. Tübingen, 83–92.
- Carstensen, Broder/Busse, Ulrich (1993): *Anglizismenwörterbuch. Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*. 3 Bde. Berlin.
- Duden (2005): *Das Aussprachewörterbuch*. Mannheim usw. 6. Auflage.
- Eisenberg, Peter (2004): German as an Endangered Language? In: Gardt, Andreas/Hüppauf, Bernd (Hrsg.): *Globalization and the Future of German*. Berlin/New York, 121–137.
- Eisenberg, Peter (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart/Weimar. 3. Auflage.
- Eroms, Hans-Werner (2006): Gallizismen in der Konkurrenz zu Anglizismen im Deutschen. In: Breindl, Eva/Gunkel, Lutz/Strecker, Bruno (Hrsg.): *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag*. Tübingen, 473–492.
- Grevisse, Maurice (1980): *Le bon usage. Grammaire française avec des remarques sur la langue française d'aujourd'hui*. Paris. 11. Auflage.
- Munske, Horst Haider (1984): French Transferences with Nasal Vowels in the Graphemics and Phonology of the Germanic Languages. In: Ureland, Sture P./Clarkson, Iain (Hrsg.): *Scandinavian Language Contacts*. Cambridge, 231–280.
- Munske, Horst Haider (2001): Fremdwörter in deutscher Sprachgeschichte: Integration oder Stigmatisierung? In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. Berlin, 7–29.
- Onysko, Alexander (2007): *Anglicisms in German. Borrowing, Lexical Productivity and Written Codeswitching*. Berlin u. a.
- Phillip, Marthe (1974): *Phonologie des Deutschen*. Stuttgart.
- Vennemann, Theo (1991): Syllable Structure and Syllable Cut Prosodies in Modern Standard German. In: Bertinetto, Piermarco/Kenstowicz, Michael/Loporcaro, Michele (Hrsg.): *Certamen Phonologicum II*. Turin, 211–243.
- Volland, Brigitte (1986): *Französische Entlehnungen im Deutschen. Transferenz und Integration auf phonologischer, graphematischer, morphologischer und lexikalisch-semantischer Ebene*. Tübingen.

Wiese, Richard (1996): *The Phonology of German*. Oxford.

Zimmer, Dieter E. (1998): *Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber*. Reinbek bei Hamburg.